

kommen müsste wie ein Airbag beim Crash. Wenn der Ehepartner mit Trennung droht oder sie tatsächlich scheidungsamtlich durchzieht. Wenn die kleinen Kinder lebensgefährlich krank werden oder die jung-erwachsenen Kinder den Kontakt abbrechen. Wenn die intriganten Winkelzüge eines hässlichen Rosenkrieges zu einem handfesten Sorgerechtsprozess eskalieren. Wenn die Firma pleitegeht, der Familienernährer arbeitslos ist, der Schuldenberater eine Privatinsolvenz feststellt und die Wohnung gekündigt wird. Wenn der Hausarzt eigeninitiativ anruft. Weil er im persönlichen Gespräch das Laborergebnis mitteilen muss: Krebs! Unwiderlegbar Krebs.

Dann, ja dann!!

Schade.

Schade finde ich eine solche Einstellung aus zwei Gründen:

Die Möglichkeit eines lebenslang gepflegten Vertrauensverhältnisses zu Gott wird verschenkt. Der innere Dialog und eine dadurch gewachsene Liebesbeziehung finden nicht statt. Ein ganzes Leben voller Erfahrungen im Umgang miteinander wird verpasst. Die Chance fortschreitender Persönlichkeitsreife durch Spiritualität wird vertan.

Stattdessen reduziert sich die Gottesbeziehung auf eine Art juristischen Anspruch: Weil bei meiner Taufe die Eltern und Paten – und bei meiner Kommunion oder Konfirmation ich selbst – mal gesagt haben „Ja, ich glaube“, wurde damals eine religiöse Lebensversicherung abgeschlossen, von der ich jetzt im leider eingetretenen „Versicherungsfall“ auch die vereinbarte Summe Trost und Kraft ausbezahlt kriegen sollte.

Kommt die nicht – jedenfalls nicht zu meinen Lebzeiten –, dann ist Gott vertragsbrüchig und ich bin wütend wie auf einen Automaten, der das Geld schluckt, aber die Ware nicht ausspuckt.

Alle Menschen, jedenfalls alle, die ich bisher kennengelernt oder von denen ich gehört habe, leben mit dem völlig berechtigten Wunsch, in ein dickes weiches Kissen zu stürzen, wenn ihnen ein Unglück widerfährt. Wünschen sich, schützend aufgefangen und umhüllt zu werden. Getröstet in anhaltender Umarmung hemmungslos weinen, bitterlich klagen und empört schimpfen zu dürfen. Unkommentiert und ohne Werturteile durch die unabsehbar lange Dauer des Schreckens begleitet zu werden. Wünschen sich, in Schmerzen, in Verzweiflung, in Trauer eine haltende Hand zu fassen. Eine völlig berechtigter Sehnsucht.

Sogar dann, wenn es ein selbst verursachtes Unglück war, das da hereinbrach.

Viele „Unfallopfer“ des Lebens machten dabei aber die Erfahrung: Der religiöse Airbag ging gar nicht auf! Gott schien weiter fest verpackt in rot beleuchteten Tabernakeln und kerzenumstandenen Altären, kam nicht raus aus dem Stauraum weihevoller Erhabenheit, raus in den windumtosten Dreck der Straße, in die beklemmende Stille der Wartezimmer, in die grell erleuchtete Sterilität der Operationsäle oder die latent verärgerten Warteschlangen auf Sozialbehörden und Ämtern.

Gott schwieg. Versteckte sich. Blieb unerfahrbar.

Nun gibt es aber ja auch das positive Gegenteil:

Menschen, deren „Glaube“ – ihr Vertrauensverhältnis, ihre Liebesbeziehung, ihr kontinuierlicher innerer Dialog, ihr Umgang

und ihr Erleben mit Gott – sie beim Crash tatsächlich schützend aufgefangen hat!

Der Airbag ging auf, ein Kissen aus Trost und Nähe federte den Aufprall ab!

Sie wurden durch ihr Gottvertrauen, ihre Gebete, ihre Gedanken und Empfindungen im Gottesdienst wirkungsvoll und nachweislich bewahrt.

Bewahrt vor der Depression, dem Verrücktwerden, dem körperlichen Krankwerden. Behütet vor selbstmitleidigem Gekränktsein, vor zynischer Bitterkeit und schleichender Vereinsamung.

„Dein Glaube hat dir geholfen“, sagt Jesus zu einer Frau, die nur durch eine flüchtige Berührung mit ihm gesund wurde.¹

Verständlicherweise freudig erzählen solche „Gläubigen“ dann von ihrer wunderbaren Gotteserfahrung und verständlicherweise häufig werden sie als schlagender Beweis oder